



Pfrn. Noa Zenger

23. Juni 2019

Woraus das Leben uns zu wächst

13 Es sagte aber einer aus der Menge zu ihm: Meister, sag meinem Bruder, er solle das Erbe mit mir teilen. 14 Er sagte zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler über euch gesetzt? 15 Er sagte aber zu ihnen: Seht euch vor und hütet euch vor jeder Art Habgier! Denn auch dem, der im Überfluss lebt, wächst sein Leben nicht aus dem Besitz zu.

16 Er erzählte ihnen aber ein Gleichnis: Das Land eines reichen Mannes hatte gut getragen. 17 Da dachte er bei sich: Was soll ich tun? Ich habe keinen Raum, wo ich meine Ernte lagern kann. 18 Und er sagte: Das werde ich tun: Ich werde meine Scheunen abbrechen und grössere bauen, und dort werde ich all mein Getreide und meine Vorräte lagern. 19 Dann werde ich zu meiner Seele sagen können: Seele, du hast reichen Vorrat daliegen für viele Jahre. Ruh dich aus, iss, trink, sei fröhlich! 20 Gott aber sagte zu ihm: Du Tor! Noch in dieser Nacht fordert man deine Seele von dir zurück. Was du aber zurückgelegt hast - wem wird es gehören? 21 So geht es dem, der für sich Schätze sammelt und nicht reich ist vor Gott. (Lukas 12, 13 – 21)

I.

Liebe Gemeinde

Das Gleichnis vom reichen Kornbauern ist für uns in seiner Bildsprache und Thematik einfach zugänglich. Damals wie heute beschäftigt den Menschen den Umgang mit Hab und Gut: Ein erntereiches Jahr – was tun? Der Bauer entscheidet sich für Erweiterung, für mehr Speicherplatz, damit er seine grosse Ernte unterbringen kann. Warum nicht? Seine Logik legt sich doch nahe! So funktioniert im Grunde ja jede Wirtschaft. Erweiterung, Wachstum sind Ziel von fast jedem Unternehmen.

Zuerst hören wir die Geschichte wohl als Tadel an dieser Wirtschaftlichkeit, am Reich-

tum - wohlwissend dass Jesus oft vor der Gefahr des Mammons Geld warnt und Reichtum anprangert, insbesondere wenn dieser auf dem Buckel von Anderen verdient wird. Sicherlich ist diese Färbung auch drin – doch zielt die Kritik unseres Gleichnisses nicht zuerst auf das Wirtschaften und Verwalten von Ertrag, auch nicht grundsätzlich auf Besitz ab. Es ist mehr das, wozu sich der Bauer verleiten lässt. Er sagt da zu sich selbst – wortwörtlich übersetzt: zu seiner Seele, man merke sich diesen feinen Hinweis – *Seele, du hast reichen Vorrat daliegen für viele Jahre. Ruh dich aus, iss, trink, sei fröhlich!* Der Bauer sieht seinen Halt, seine Sicherheit im Vorrat des Kornes. Er ist geblendet von seinem Reichtum, gibt sich dem Komfort hin und verliert den Kontakt zum Wesentlichen. Es ist so, Reichtum, Wohlstand können uns wirklich hindern, in fließender Verbindung mit der ewigen Gegenwart zu sein. Es ist so, Geld übers Mass, der Wohlstand, gibt uns da eine besondere Herausforderung.

Die Geschichte stellt uns Fragen: Woran hängen wir unser Leben? Worin suchen wir Sinn und Halt?

II.

Die Erzählung in ihrer Bildhaftigkeit ist zugespitzt auf materiellen Besitz. Aber Vorräte anlegen, Halt und Sicherheiten suchen, können wir in ganz verschiedenen Dingen. Das kann im Anhäufen von Wissen sein oder in einer Ideologie, die wir verfolgen und die unsere Aufmerksamkeit bindet. Dahinein gehört beispielsweise eine übertriebene Sorge um Gesundheit oder Schönheit. Derzeit kann man ja wirklich meinen, dass man sich durch die Einhaltung der richtigen Ernährungsregeln und durch Selbstoptimierung erlösen kann. Halt und Sinn suchen kann man aber auch beispielsweise im Planen vieler Projekte, überhaupt in der Arbeit, im Anstreben von Erfolg und noch in vielem mehr. Thomas Merton hat mal treffend gesagt: „Unser Kopf verhält sich wie eine Elster. Er liest alles auf, was glitzert, ganz gleich, wie unbequem sein Nest mit all dem Metall wird, das sich darin ansammelt.“ Nicht für jeden glitzert dasselbe. Aber alle suchen wir Glitzer auf unsere Weise.

Woran hängen wir unser Leben? Worin suchen wir Sinn?

III.

Anlass zum Erzählen des Gleichnisses ist ein Erbstreit. Einer aus der Menge kommt zu Jesus und sagt zu ihm: *Meister, sag meinem Bruder, er solle das Erbe mit mir teilen.* Jesus macht deutlich, dass er dies nicht als seine Aufgabe sieht: *Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler über euch gesetzt?* Ihm geht es um etwas anderes. Stets will Jesus die Aufmerksamkeit der Menschen weg von letztlich oberflächlichen Sorgen auf das Wesentliche lenken, auf das, was ganz elementar, ja eben grundlegend im wörtli-

chen Sinne ist. In diese Situation des Erbstreites hinein warnt er vor jeder Art Habgier – vor *jeder* Art, nicht nur vor dem Anhäufen von Besitz und Geld, vielmehr vor jeder Art Anhaftung in verschiedenster Weise. Und da kommt nun die Aussage Jesu – für mich ist es der Spitzensatz der ganzen Erzählung: *Denn auch dem, der im Überfluss lebt, wächst sein Leben nicht aus dem Besitz zu.*(V15b)

Es könnte auch stehen: Denn auch derjenigen, die im Erfolg der Arbeit lebt, wächst ihr Leben nicht aus der Arbeit, dem Erfolg zu. Oder: Denn auch dem, der vital lebt, wächst sein Leben nicht aus Schönheit und Gesundheit zu.

Woraus wächst uns das Leben zu? Das ist die grosse und entscheidende Frage, die diese Geschichte an uns heran trägt. Aus dem Hintergrund dieser Frage, spricht auch Psalm 90: *Noch ehe Berge geboren wurden und Erde und Erdkreis in Wehen lagen, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit....denn in deinen Augen sind tausend Jahre wie der gestrige Tag, wenn er vorüber ist, und wie eine Wache in der Nacht.* Es ist dies ein Versuch des Psalmisten, etwas von der unendlichen Weite in Gott, etwas von der ewigen Gegenwart auszudrücken. Es ist da eine Ahnung dessen, was der Urgrund ist – kein genaues Wissen, mehr so scheint mir, ein Überwältigtsein von dieser Wirklichkeit, die unser menschliches Dasein so weit übersteigt. Diese Ehrfurcht kommt mir in den Psalmworten entgegen.

Woraus wächst uns das Leben zu?

IV.

Ich lege hier einen Gedanken Henri Nouwens dazu. Er sagte einmal: „Das Leben ist kostbar. Nicht, weil es unverwechselbar ist wie ein Diamant, sondern weil es verwundbar ist wie ein kleiner Vogel.“ Mich rührt dieses Bild an. Der kleine Vogel ganz verwundbar – ausgerechnet dieser zeigt die Kostbarkeit des Lebens. Und weiter Nouwen: „Das neugeborene Kind wie der sterbende alte Mensch, beide machen uns die Kostbarkeit unseres Lebens deutlich.“ Nicht dann tritt die Kostbarkeit des Lebens also am deutlichsten hervor, so Nouwen, wenn wir stark, erfolgreich und angesehen sind, vielmehr gerade dann, wenn wir eine Grenze erfahren und verletzlich, ja verwundbar sind.

Sind wir nicht gerade dann, wenn der Halt in all den Dingen, die wir suchen und an denen wir anhaften, ins Wanken gerät, sind wir nicht gerade dann sensibel für das, woraus uns das Leben zu wächst?

V.

Ein erfolgreicher Mensch besitzt Energie, etwas zu schaffen und dann darauf zu setzen. Erfolg bringt Preise, Anerkennung ein. Andere Früchte hingegen erwachsen der

Schwachheit und Verwundbarkeit. Es sind einzigartige Früchte. Die Frucht der Gemeinschaft beispielsweise ist oft die aus geteilter, gemeinsamer Gebrochenheit erwachsene Frucht oder die Nähe ist die Frucht, die im gegenseitigen Berühren der eigenen Wunden reift.

Wenn wir uns mehr Sicherheiten schaffen als notwendig, ähnlich wie der reiche Kornbauer im Gleichnis mit seinen grösseren Scheunen, legen wir uns so etwas wie einen grossen Wattebausch rund um uns zu, damit wir das Leben in seiner Verletzlichkeit nicht mehr spüren müssen. Und da drin liegt die Gefahr, dass wir die eigentliche Kostbarkeit des Lebens nicht mehr sehen, nicht mehr spüren, so dass wir unsere Seele in diesen selbstgebauten Sicherheitsburgen ruhen lassen. Wie der Bauer, wenn er sagt: *Seele, du hast reichen Vorrat daliegen für viele Jahre. Ruh dich aus, iss, trink, sei fröhlich!* Dabei vergisst er, woraus ihm sein Leben zu wächst. Er hat den Kontakt verloren zu seinem Lebensgrund. Und dahin zielt das Gleichnis Jesu: Achte darauf, dass du in Verbindung bist und bleibst, mit dem, woraus dir dein Leben zu wächst!

VI.

Ein Weg in die Rückverbindung mit unserem Lebensgrund, mit Gott, ist die Verwundbarkeit – der kleine Vogel. Solange wir gesund sind, dürfen und sollen wir uns darüber freuen und dankbar sein, ja auch an blühender Arbeit dürfen wir uns freuen – doch geht es in allem darum, mit unseren Grenzen, unserer Schwäche und Verletzlichkeit bewusst zu leben und uns nicht unempfindsam dafür zu machen. Dietrich Bonhoeffer hat in seinen Reflexionen zur Nachfolge betont, dass es nicht zuerst um gute Werke geht, vielmehr zuerst darum, die Brüchigkeit im Menschsein anzunehmen. Ich glaube, damit trifft er das ganz Zentrale. Die Brüchigkeit nicht durch Selbstoptimierung, durch übertriebenes Anlegen von Sicherheiten überwinden wollen, so dass wir sie nicht mehr spüren müssen – vielmehr mit der Brüchigkeit, dem Fragmentarischen im Menschsein leben. Das ist ein Weg in die Rückverbindung mit unserem Lebensgrund.

Denn auch dem, der im Überfluss lebt, wächst sein Leben nicht aus dem Besitz zu.

Woraus wächst uns das Leben zu? Es geht nicht darum, eine abschliessende Antwort darauf zu finden, vielmehr ständig mit dieser Frage zu leben. Woraus wächst uns das Leben zu? Im Leben dieser Frage verzichten wir auf das übertriebene Anhaften an Sicherheiten, im Leben dieser Frage machen wir uns verletzlich und halten uns offen für das letzte Geheimnis. –**Amen.**